

## ARCHÄOLOGISCHE BÜCHERSCHAU.

---

WILPERT JOSEPH. *Ein Cyclus christologischer Gemälde aus der Katakombe der hll. Petrus und Marcellinus*. Freiburg, Herder 1891. VI und 58 S. 4° mit 9 phototyp. Tafeln.

Es war keine leichte Arbeit, die Gemälde, welche den Gegenstand der vorliegenden Schrift bilden, der archäologischen Forschung zugänglich zu machen, oder vielmehr, ihr überhaupt zu erhalten. Schon am Ende des XVI. Jahrh's. waren diese Bilder, welche eine Grabkammer (54 auf dem Plane bei Bosio) der Katakombe der hll. Petrus und Marcellinus schmücken, so verblichen, dass die Zeichner Bosio's es gar nicht unternahmen sie zu copiren. Seither hat der Einfluss der Feuchtigkeit in der unterirdischen Gruft sich in solcher Weise geltend gemacht, dass ein ungeübtes Auge überhaupt Nichts als schwarze Flecken sieht. Wilpert liess sich jedoch nicht abschrecken; mit unsäglicher Mühe und bewundernswerther Ausdauer unterzog er die erhaltenen Farbenreste, ja die einzelnen Pinselstriche, die in dem feuchten Kalk bei der Ausführung Spuren zurückgelassen, einer genauen Untersuchung. Nachdem es ihm durch den Vergleich mit einem andern Bilde der Katakombe gelungen war, zuerst die Scene der Adoratio Magorum festzustellen, konnte er nach und nach auch die andern Bilder erkennen, zumal als weiterhin die bloss theilweise erhaltenen und ebenfalls sehr verblichenen Bilder von zwei in der Nähe gelegenen Kammern herangezogen wurden (52 und 53 des Bosio'schen Planes), wo einzelne Scenen der Kammer 54 wiederholt sind. Man kann wohl sagen, dass ohne die Studien Wilpert's diese Bilder für immer verloren gewesen wären; denn es gehörte wirklich sein scharfes, durch lange Beschäftigung mit den Katakomben-gemälden geübtes, durch gründliches archäologisches Wissen

geleitetes Auge und eine im Zeichnen fertige Hand dazu, die Darstellungen zu entziffern.

Die auf den beiden ersten Doppeltafeln (I-II und III-IV) reproducirten Darstellungen der Kammer 54 zeigen nun folgende Scenen: In der Decke, in den vier Eckfeldern zwei Oranten und zwei gute Hirten in abwechselnder Folge; in den Seitenfeldern die Verkündigung der Geburt Christi, die Magier (3) den Stern erblickend, die Magier (2) dem neugeborenen Jesukinde ihre Geschenke darbringend, die Taufe Christi; in der Mitte, Christus als Richter, thronend zwischen je vier zu beiden Seiten sitzenden Personen. Die Wände neben der Thüre sind geschmückt mit vier Scenen aus dem Leben Jesu; es sind die Heilung des blutflüssigen Weibes, des Gichtbrüchigen, des Blindgeborenen, und Jesus mit der Samariterin am Jacobsbrunnen. — Nach der Feststellung der Scenen (S. 1-9) vergleicht Wilpert dieselben mit denen von der gleichen Hand geschaffenen in den beiden benachbarten Kammern (S. 9-12), und führt dabei das Nothwendige über die technische Ausführung an. — Aus der Angabe der dargestellten Scenen erkennt schon jeder Archäologe die hohe Bedeutung dieser Bilder, welche in Bezug auf ihre allegorische Wertschätzung nur mit den Fresken der sogenannten Sacramentskapellen in San Callisto verglichen werden können. Wie in diesen von de Rossi ein einheitlicher Cyclus von tiefem dogmatischem Gehalt erkannt wurde, der für die Symbolik der altchristlichen Kunst von grundlegender Bedeutung ist, so haben wir jetzt in den neu entdeckten Bildern einen biblischen Cyclus, der nicht minder ein einheitliches Ganze von tiefem allegorischem Inhalte bildet. In dieser Hinsicht wird derselbe ausführlich von Wilpert erklärt (S. 12-18).

Zur allseitigen Erläuterung der Bilder fügt der Verfasser dann weitere archäologische Bemerkungen hinzu über den Stern auf den Epiphaniebildern, über die Verkündigung Mariä in

der Katakombe der Priscilla und über die Dreizahl der Magier (S. 19-22); zudem veröffentlicht er als Anhang drei Epiphaniendarstellungen von Sarkophagen, welche bei den Ausgrabungen der Basilika der hl. Petronilla in der Domitillakatakombe gefunden wurden (S. 22-24 und Taf. VIII); endlich weist er hin auf Bilder, welche gleiche oder ähnliche Darstellungen zeigen wie diejenigen, welche die Eingangswand der Grabkammer 54 schmücken (S. 25-29). Alle diese Ausführungen sind begleitet von vorzüglichen, meist nach Originalphotographien hergestellten Abbildungen, welche zahlreiche und sehr wichtige Monumente zum ersten Mal in dieser genauen Weise den Forschern zugänglich machen (Taf. V, VI und VII).

Den Schluss bilden zwei Abhandlungen über allgemeine Gegenstände der altchristlichen Iconographie, deren endgiltige Darstellung von der grössten Wichtigkeit ist, nämlich die Bedeutung der so häufig vorkommenden Oranten (S. 30-49) und der Endzweck der religiösen Katakombenbilder (S. 49-52). Bei der Frage über die Oranten handelt es sich nicht um die in biblischen Scenen (Daniel, Noë u. s. w.) in der Gestalt von Betenden dargestellten Personen, sondern um die Einzelfiguren, welche bisher theils als Bilder der Verstorbenen, theils als Heilige, und in anderer Weise erklärt wurden. Ueber dieselben hat zuletzt J. Liell (Darstellungen Maria's auf den Kunstdenkmälern der Katakomben, Freiburg 1887, (S. 115-196) ausführlich gehandelt. Er war zu dem Ergebniss gekommen, dass es zwei Arten von Oranten gebe: "solche, welche inmitten biblischer Darstellungen den Besucher des Grabes um sein Gebet anfehen, — und solche, die in einer Umgebung, welche die Freuden des Paradieses ausdrückt, für uns zu Gott flehen" (S. 158). Dass Oranten je nach der Beziehung zu andern Bildern, z. B. neben dem guten Hirten, zuweilen auch als Personification der Kirche und vielleicht auch als Bild der Jungfrau Maria zu erklären seien, verneinte Liell.

Wilpert greift die Frage wieder principiell auf, und gestützt auf die Oranten, neben welchen der Name eines Verstorbenen steht und die zahlreichen Grabschriften der drei ersten christlichen Jahrhunderte, in denen theils kurze Gebete der Hinterbliebenen für die Abgeschiedenen, theils die volle Zuversicht, dass die Verstorbenen im Himmel seien, theils Bitten der Hinterbliebenen an die Verstorbenen um ihre Fürbitte ausgedrückt sind, erklärt er die Oranten als «Bilder der in der Seligkeit gedachten Seelen der Abgeschiedenen, welche für die Hinterbliebenen beten, damit auch diese das gleiche Ziel erreichen» (S. 43). Er stimmt also in Einer Beziehung mit Liell überein, darin nämlich, dass die Oranten bloß als Bilder der Verstorbenen, und zwar als im Gebete gedacht, aufzufassen sind; die Erklärung Wilpert's ist des weitern einheitlicher dadurch, dass er nicht wie Liell zwei verschiedene Klassen unterscheidet, je nachdem die Oranten als selbst für sich bittend, oder als fürbittend für andere aufzufassen sind. Es ist kein Zweifel, dass diese Erklärung auf allgemeine Zustimmung rechnen kann. In den weiteren Erklärungen zu der von ihm gegebenen Definition der Oranten sucht Wilpert auch (S. 46-48) das bekannte Bild des Coemeterium Ostriatum, das bisher von allen namhaften Archäologen als Bild der Gottesmutter aufgefasst wurde (Liell a. a. O. Taf. VI), als Orans in dem angegebenen Sinne zu deuten. Meiner Ansicht nach folgt dies nicht notwendig aus den von Wilpert angeführten Beweisgründen. Das Bild gehört der letzten Periode der Katakomben an, also einer Zeit, in welcher sich ein grosser Umschwung in der altchristlichen Kunst vollzog, welche statt des vorwiegend allegorischen, einen mehr historischen Charakter annahm; dasselbe muss also nicht notwendiger Weise mit den zahlreichen Oranten, welche fast alle der vorhergehenden Periode angehören, auf eine Linie gestellt werden. Dass nun eben in der mit dem IV. Jahrhundert beginnenden Periode die Gottesmutter als Orans

dargestellt wurde, ist unzweifelhaft; wir besitzen mehrere Monumente, wo der neben der Figur stehende Name MARIA vollste Sicherheit gewährt (Liell, a. a. O. S. 170 ff). Somit ist sicher, dass diese Auffassung in der Zeit, welcher das Bild angehört, den christlichen Künstlern bekannt war; und hieraus folgt, dass in jener Zeit eine Orans als Gottesmutter aufgefasst werden kann, auch wenn nicht der Name MARIA dabei steht, sondern wenn andere Beweise dafür sprechen. Solche Beweise scheinen mir nun bei dem Bilde der Ostriatischen Katakombe genügend vorzuliegen; zunächst der Umstand, dass im Bogen schon einmal eine weibliche Orans einer männlichen gegenüber sich befindet, und Wilpert deshalb bei seiner Erklärung annehmen muss, dieselbe Person sei zweimal dargestellt. Dann ist es wirklich auffallend, dass von den fünf Figuren des Arcosoliums drei als betend (Oranten) abgebildet sind, nämlich die zwei Seitenfiguren im Bogen, und die weibliche grössere der Lünette, um die es sich hier handelt, und zwei nicht als Oranten, nämlich die kleinere in der Lunette, und die mittlere im Bogen. Letztere stellt nun ohne Zweifel, wie die langen, auf die Schultern herabfallenden Lockenhaare und der Vergleich mit ähnlichen Katakombenbildern der spätern Zeit beweist, den göttlichen Heiland dar; somit liegt der Schluss nahe, dass die nicht betende Kindesfigur vor der Orans in der Lünette das Jesuskind sei, folglich die Orans seine göttliche Mutter. Auf die Monogramme neben der Gruppe will ich kein Gewicht legen, da dieselben sich auch neben Oranten, welche Verstorbene darstellen, finden, z. B. in den Katakomben von Neapel. Jedoch das in der Disposition ganz ähnliche Bild aus späterer Zeit in der Katakombe von S. Valentino (Liell, a. a. O. S. 339-340) ergibt ein letztes Argument per analogiam, welches nicht ohne Bedeutung ist. Uebrigens ist Wilpert selbst in der Aufstellung seiner Ansicht nicht so absolut; er lässt die Möglichkeit der andern Deutung offen, indem er sagt: "Solange

also die Monumente selbst nicht deutliche Parallel-darstellungen an die Hand liefern, kann ich diese Orans nicht anders als die übrigen Oranten erklären \* (S. 48). Dass die Annahme, diese Orans stelle die Gottesmutter dar, gegen Wilpert's allgemeine Erklärung der Oranten eine Schwierigkeit bilde, ist gar nicht der Fall, ebensowenig als der Umstand, dass Daniel, Noë, und andere biblische Personen sich als Oranten finden, gegen dieselbe einen Einwand bilden können. — In formeller Beziehung möchte ich noch bemerken, dass die Art, wie Wilpert S. 35 ff die Inschriften anführt, einige Male vermuthen lässt, er gebe den ganzen Text einer Inschrift, während er in Wirklichkeit nur einen Theil wiedergibt; einige Punkte, als Zeichen, dass etwas ausgelassen ist, hätten dies verhindert.

Sehr schön und durchaus allseitig befriedigend, besonders nach den vorausgehenden gründlichen Erörterungen über verschiedene Einzeldarstellungen, ist der Schluss-Abschnitt. Der letzte Zweck der religiösen Katakombengemälde muss, wie Wilpert aufs Klarste mit verschiedenen neuen Gründen beweist, derart angesehen werden, dass sie die Gläubigen nicht bloß zum beten für die Verstorbenen anregten, sondern sie auch anleiteten, welche Gebete sie zu Gott in dieser Absicht empor senden sollten. Und wirklich ist das herrliche Gebet, welches Wilpert als würdigen Schluss des Ganzen auf Grund der Bilder aus S. Pietro e Marcellino verfasste, fast nur eine Zusammenstellung von Gebetsworten der alten Inschriften, welche dieselben Gedanken aussprechen, die jene Bilder nahelegen. Man fühlt es förmlich beim Lesen dieses Abschnittes: so und nicht anders glaubten, hofften und beteten die ersten Gläubigen beim Besuche der Gräber; dies und kein anderer ist der tiefe Gehalt, den jene einfachen Bilder haben, mit denen sie die Gräber schmückten. — Eine Erklärung der Tafeln und ein Namen- und Sachregister (S. 53-58) vervollständigen die schöne Arbeit. Dieselbe bietet mehr als der

Titel angeht. Im Anschlusse an das, was Wilpert im Vorwort sagt, dass er an den hier veröffentlichten Bildern „die Methode darlegen wolle, welche er bei der Erforschung der alten Bildwerke anwende“, stimmt gewiss jeder Archäologe dem Wunsche bei, mit dem ich schliesse, dass die mehrfach in Aussicht gestellten „Studien über die altchristlichen Bildwerke“ des Verfassers uns baldigst ebenso viel Schönes und Tüchtiges bringen mögen, wie die vorliegende Schrift.

Freiburg (Schweiz).

J. P. KIRSCH.

FUNK FRANZ XAVER. *Die apostolischen Konstitutionen; — eine litterar-historische Untersuchung.* Rottenburg, Bader, 1891. VII u. 374 S., 8°.

Eine der wichtigsten Quellenschriften für die christliche Archäologie bildet den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung; aus diesem Grunde erscheint es als gerechtfertigt, in dieser Zeitschrift über die Resultate der Untersuchung eingehender zu berichten.

Das Werk bezweckt, die unter dem Namen „Apostolische Konstitutionen“ bekannte Schrift und die derselben als Anhang beigefügten „Apostolischen Canones“ nach allen Seiten hin erschöpfend zu untersuchen. Nachdem einmal, und schon seit langer Zeit nachgewiesen ist, dass die Schrift nicht apostolischen Ursprungs ist, auch nicht von dem römischen Clemens herrührt, galt es, alle zu einer solchen Untersuchung gehörigen Fragen kritisch zu erforschen. Im Einzelnen musste festgestellt werden, ob die Schrift einheitlich sei, oder verschiedene Theile aufweise; ob alle Theile von demselben Verfasser herrührten; welche Quellen bei jedem einzelnen Theile benutzt wurden. Dann gewann man erst den Boden, auf welchem die Zeit und der Ort der Entstehung, die theologische Richtung, die ganze Tendenz, so weit es möglich war, bestimmt werden konnten. Endlich mussten, da die Schrift apocryph und anonym ist, etwa gleichzeitige und ähnliche